

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Erste Seite:
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 L., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eigentliche Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Insertate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zml.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Opeklik, Stubenbastei 2,
Kotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
seitigen Carbonsorte kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr. 50 B., cycl. bei
Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Erlner, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Postposten wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 36.

Hermannstadt, Mittwoch am 12. Februar 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Februar.
Zur Situation schreibt „Nemzeti Uirlap“: Das gegenwärtige Parlament hat nur zwei Möglichkeiten vor sich. Entweder rafft sich die liberale Partei aus ihrer Ohnmacht zu neuem Leben auf und hält mit Ueberzeugung und Energie die Leitung der Regierung in der Hand. Zu diesem Zweck ist das Zusammenwirken der Partei und der Regierung notwendig; Sache der Partei ist es, selbstbewußt und entschieden die Regierung zu unterstützen, welche sie an ihre Spitze stellt; Sache der Regierung wird es sein, der Partei diese Unterstützung zu ermöglichen. — Wir hoffen, daß es so kommen wird. Wenn aber nicht, dann ist die zweite Eventualität die, daß es in diesem Parlamente überhaupt keine dominierende Majorität geben wird. Und für diesen traurigen Zustand gibt es unserer Ansicht nach nur ein constitutionelles und moralisches Heilmittel: die Auflösung des Parlaments und die Berufung an die Nation. Nicht das unberechenbare parlamentarische Chaos, sondern nur die Nation selbst kann dazu berufen sein, wenn sie die Politik der gegenwärtigen Regierung und Majorität nicht billigt, jene Politik oder mindestens die Partei zu bezeichnen, welcher sie zu folgen wünscht.

Dem „Egyptériés“ wird aus Paris telegraphirt: Der „Moniteur Universel“ behauptet auf Grund ihm zugegangener sicherer Meldungen, die dänische Regierung fordere in Berlin die gerechte und definitive Erledigung der nord-schleswigschen Frage und werde, wenn es nicht gelänge, ihre gerechte Forderung zur Geltung zu bringen, die Angelegenheit in die Hände anderer Mächte niederlegen. Der „Mon. Univ.“ sagt hinzu, daß Bismarck, in der Voraussetzung dieses Schrittes Dänemarks, sich bereit habe, Oesterreich-Ungarn für seine Pläne zu gewinnen. Man beschränkt Bemerkungen.

Die Meldung, daß Dänemark gegen den Wiener Vertrag vom 11. October 1878 betreffs Aufhebung des Artikels V des Prager Friedens protestiren wolle, wird als ganz unglaubwürdig bezeichnet, da Dänemark völkerrechtlich zu einem solchen Proteste nicht den geringsten Anhaltspunkt findet. Uebrigens wird versichert, daß die Beziehungen zwischen Berlin und Kopenhagen keineswegs getrübt und daß erst in den allerjüngsten Tagen die Jourparlers wegen der welfischen Demonstration bei der Hochzeit des Herzogs von Cumberland ganz friedlich und in einer beide Theile befriedigenden Weise zu Ende gebracht wurden. Der Vertrag betreffend die Aufhebung des Artikels V des Prager Friedens wird demnächst im Reichsgesetz-Blatte publicirt werden.

In den nächsten Tagen erfolgt die Ernennung von 43 Bezirks-Hauptleuten für Bosnien und die Herzegowina. Gegenwärtig weilen mehrere kroatische Beamte der Finanzverwaltung in Wien, um mit dem gemeinsamen Finanzminister und den Mitgliedern der bosnischen Commission über den Modus zu verhandeln, welcher eingehalten werden soll bei einer verlässlichen Einhebung des Zehnten.

Die Analyse, die der „Daily Telegraph“ von der jüngsten Note Russlands an Rumänien bringt, wird in diplomatischen Kreisen nicht bestritten. Nach dieser Analyse wäre der Inhalt der russischen Note folgender: Nachdem die rumänische Regierung sich die Freiheit genommen, mit gewaltsamer Hand eine Frage zu lösen, die noch in der Schwebe ist, würde Rußland berechtigt sein, ein derartiges summarisches Verfahren mit einer noch weitergehenden summarischen Execution zu beantworten. Zu dem von ganz Europa getheilten Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens will jedoch Rußland, bevor es seinerseits zu Gewaltmaßregeln greift, ein Compromiß vorschlagen, demzufolge die rumänische Armee sich

unterzöglich bis zu einem Punkte zwei Kilometer weit von Arab-Tabia zurückziehen soll. Die russische Regierung zweifelt keinen Augenblick, daß das Cabinet von Bukarest nicht zögern werde, diesen Vorschlag anzunehmen. Gleichzeitig könne Sr. Majestät der Kaiser den Ausdruck seines Bedauerns darüber nicht unterdrücken, daß der erste Gebrauch, den Rumänien von seiner, durch die russischen Waffen erlangten Unabhängigkeit macht, „une attribution de prépotance“ („ungehörlicher Uebermuth“) sei. — Der Ton dieser Note hat begreiflicherweise in Bukarest tief verletzt. Die Regierung hat das vorgeschlagene Compromiß mit Berufung darauf, daß die Sache den Gegenstand der Erwägung der europäischen Mächte bilde, nicht angenommen. Von rumänischer Seite wird versichert, der Czar habe vor Kurzem in Petersburg Gelegenheit genommen, dem Fürsten Ghita gegenüber sein Bedauern darüber auszusprechen, daß er eine solche Note nach Bukarest zu richten gezwungen war.

Wie bekannt, ist dem Emir von Afghanistan für den Fall, daß derselbe russisches Gebiet zu seinem Aufenthalt wählen möchte, die Stadt Tadjkend, wo General Kaufmann residirt, als Aufenthaltsort angeboten worden. Es ist fast sicher, daß der stolze Kaiser von dieser Maßnahme nicht sehr erbaudt sein wird. Dem russischen Gouvernement war es aber nicht leicht möglich, eine andere Verfügung zu treffen, wenn es nicht nach verschiedenen Richtungen in Verlegenheit gerathen sollte. Einerseits wäre Schir Ali, wenn man ihm St. Petersburg zum Aufenthalt offerirt hätte, der Gegenstand von Ovationen seitens der Zutransigenten geworden, welche die Gelegenheit nicht verabsäumt hätten, gegen England zu demonstrieren. Andererseits wäre die Regierung selbst in Verlegenheit gerathen, wie sie den Emir aufnehmen habe. Ein herzlicher Empfang hätte die englische Regierung irritirt, eine gleichzeitige Aufnahme hingegen würde die öffentliche Meinung in Rußland misgestimmt haben. Alle diese Momente haben, wie aus Petersburg versichert wird, das russische Gouvernement veranlaßt, den von ihr eingeschlagenen Weg in dieser Frage zu betreten.

Es scheint der russischen Regierung mit der russischen Presse wie dem Helios mit seinem verzogenen Sohne Phädon zu gehen. Nachdem die Presse unter dem früheren Regime, wir wollen nicht gerade sagen gelabelt, aber doch in jeder freien Bewegung gehindert und bei dem kleinsten lapsus calami von der Polizei-Memorie mit sehr empfindlichen Strafen belegt wurde, ist unter der Regierung des jetzigen Kaisers ein neues Leben, ein regeres Streben in der Journalistik aufgeleimt und von dem Entgegenkommen der Behörden gepflegt und gefördert worden; letztere haben sogar oft eine Nachsicht gezeigt, die man anderswo kaum geübt hätte. Da glauben nun viele junge, noch ziemlich unerfahrene Press-Phädonen das russische Volk aufklären und ihr Licht vor der Welt leuchten lassen zu können. Der governementale Helios, von den beständigen Bitten der jugendlichen Welterleuchtungsandidaten getrieben, gestattete ihnen denn auch den Sonnenwagen zur Volksaufklärung; aber siehe da, die Phädonen verstanden die Bügel nicht zu regieren, die Sonnenrösse (Leitartikel) schweiften aus ihren Bahnen, und statt zu erleuchten, legten sie die russische Welt in einen Brand, der sich zunächst in Straßenscandalen mit obligaten Meuchelmordthaten zeigte. Es ist nun für angezeigt gehalten worden, daß diese mythologische Allegorie bis ans Ende durchgeführt werde, nämlich daß der Regierungshelios, der ein solches Resultat seiner Nachsicht nicht erwartet hatte, sich an Zeus wende und dieser die unreifen und lenkungsuntüchtigen Jünglinge, wie weiland der Götterkönig gethan hatte, mit seinen Blitzen erschlage und so dem Weltbrande ein Ende mache. Ob die Schwärmer dieses Phädonen, das heißt, die Journale des Auslands, den Brüdern Bernsteinbränen nachzweifen, wie es in der griechischen Sage die Heliaden thaten, scheint sehr zweifelhaft. Der Freund des griechischen Phädon-Aphros, welcher ihn bellagte,

wird bekanntlich in einen Schwan verwandelt, die Leid-Leitartikel der Gefinnungsgenossen werden jedoch nicht als Schwäne, sondern als Enten in dem schwarzen Meere der Journalistischen Druckerpresse herumschwimmen.

Die Frage über den Ersatz der Kosten für die türkischen Kriegsgefangenen wurde dahin entschieden, daß die Pforte die Unterhaltungskosten bis zur Unterzeichnung des Berliner Vertrags vergütet, wogegen ein entsprechender Betrag für die von den Gefangenen in Rußland geleisteten Arbeiten abgezogen wird. Die Ratificationsfrist des Friedensvertrages wurde auf 14 Tage festgesetzt.

Inland.

S. P. Budapest, 10. Februar. Während alle Welt den russisch-rumänischen Grenzconflikt, den man in Wien zu einer Haupt- und Staatsaction aufbauscht, für einen Sturm im Glase Wasser ansieht, der er ohne Zweifel auch ist, beschäftigt man sich in der diplomatischen Welt mit der nicht mehr abzuleugnenden Thatsache, daß der englische Botschafter in St. Petersburg, Lord Loftus, wirklich von seinem dortigen diplomatischen Posten abberufen und zum Gouverneur von Neu-Süd-Wales in Australien — befördert worden ist. Dieses eigenthümliche Geschiehniß ist jetzt gerade um so mehr, als Lord Loftus Jahre hindurch Großbritanniens als Botschafter in Berlin vertreten hat und diesen Posten, nach einem ziemlich unliebsamen Rencontre mit Fürst Bismarck auf des Letzteren dringenden Betreiben verließ, um ihn mit dem Petersburger Posten zu vertauschen. Fürst Bismarck hatte bei verschiedenen früheren Gelegenheiten seiner Geringschätzung der Fähigkeiten dieses Staatsmannes sehr unverhohlenen Ausdruck gegeben, und wenn jetzt das Cabinet von St. James Ursache zu haben glaubt, der Dienste des Lord Loftus ohne Gefahr für die Interessen Englands entzuziehen zu können, so darf man wohl in diesem Umfange eine Bestätigung des herben Urtheils sehen, welches schon vor Jahren der deutsche Kanzler über diesen britischen Diplomaten gefaßt hat.

Die grellen Widersprüche zwischen den Privat- und officiellen Berichten aus Rußland über den Stand der Pest beunruhigen die öffentliche Meinung und das alte Mißtrauen in die amtlichen russischen Berichte erwacht von Neuem. Man bemängelt den Umstand, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Aerzte noch nicht an Ort und Stelle eingetroffen sind und verlangt deren schleunigste Abreise dahin, um endlich klare und unzweifelhafte Nachrichten erhalten zu können. Interesse erregt die Nachricht, daß einzelne pestfreie Drischkaffen im Bestraßen zur Selbsthilfe schritten, indem sie sich von der Augenweit vollständig absperren, Vorräthe ansammelten, Gräben und Verhaue um die Dörfer herum anlegten, Wachen aufstellten und gar Niemanden heraus oder herein lassen, nicht einmal Regierungsorgane. Als Beweis dafür, daß diese Absperrung von Erfolg ist, dient ihre Fortdauer, denn wenn, argumentirt man, in den betreffenden Dörfern Pestfälle vorgekommen wären, hätte die Absperrung aufgehört und Einzelne würden sich flüchten. Man sagt nun, wenn die Regierung nicht bald einen Grenzcordon ziehe, werden die Drischkaffen an der russischen Grenze mindestens in der Richtung der letzteren zu einer ähnlichen Selbsthilfe schreiten.

Wien, 7. Februar. Sr. Majestät hat folgendes o. h. Hand-schreiben erlassen: Lieber Herr Bruder Erzherzog Carl Ludwig! — Als Protector der Beteiligungen Oesterreichs an der Pariser Weltausstellung des Jahres 1878 haben Ew. Liebden im Interesse der ehrenvollen Vertretung der vaterländischen Kunst, Industrie und Landwirthschaft auf jener Ausstellung sehr erfolgreich gewirkt. Es gereicht Mir deshalb zu hoher Befriedigung, Ew. Liebden für Ihre mit gewohnter Hingebung und

Fenilleton.

Im Doctorhause.
Von M. Wibberu.
(17. Fortsetzung.)

Frau Müller fand nach einiger Zeit ihren Gleichmuth wieder, und ganz wieder die Alte, herb, aber gutmüthig, rief sie, vom Sopha aufspringend: „Na, na, laßt's nur gut sein, ich hab Euch ein bißchen hart angefahren, aber es traf mich auch zu unerwartet. Ich bin mit ihm ausgewachsen,“ fuhr sie tiefathmend fort; „er war der älteste Sohn des Gutsherrn und ich die Tochter des Vogtes. Wir standen in gleichem Alter, und meine Mutter näherte mich mit ihm zugleich. So kam es, daß ich als Kind mehr auf dem Schlosse bei Hellmuth als dabei im engen Stübchen war, und daß wir bald untrennliche Freunde wurden. Das änderte sich jedoch, der junge Herr mußte zur Schule nach der Stadt, und wenn wir uns auch immer lieb hatten, so lag doch zwischen uns Etwas, was mich lehrte, daß er höher stände als ich.“
„Wir waren sechszehn Jahre alt, er ein sehr zarter schwächlicher junger Mann, der die stete Angst seiner Eltern war, ich ein kräftiges Mädchen, da sagte mir eines Tages der Vater, der Hofschmied wolle mich zu seiner Frau, und der gnädige Herr wünschte die Heirat. Mich traf's bis an's Herz, aber ich weigerte mich nicht, — ich gehörte, und als Hellmuth, der gerade zu der Zeit das Gymnasium verlassen und mit seinem Hofmeister eine längere Reise angetreten hatte, endlich wiederkam, da hatte ich ein eigenes Heim, ja ich im Hause des Schmieds als sein Weib. Es hat mich später nicht gereut, da ich zu Verstande kam, aber damals hatt' ich doch bitterlich geweint. Jahre waren dann vergangen — der Gutshof war verödet — die Herrschaft war gestorben, auch die zwei jüngeren Söhne, nur Hellmuth und die kleine Tochter des Hauses war geblieben. Der junge Baron trat seine Erbschaft an unter der Leitung

seines Hofmeisters — guter Gott, aber wie? In Sauf und Braus ging es alle Tage — leichtsinnige Bekanntschaften übten ihren Einfluß auf ihn, und der Hofmeister war ein Schurke, ein Spieler, He-muth sank tiefer und immer tiefer — die reichen Güter wurden mit Schulden belastet. Da sah ich es plötzlich, als wollte der Sinn des jungen Mannes sich wieder zum Besseren wenden, er verheiratete sich, zwar unter seinem Stande, aber das Mädchen war schön und unbekannt. Nur eine kurze Zeit, dann begann wieder das wilde Leben, bis es unter seinen Füßen schwindelte und er starb.“

„Mit fliegendem Athem hatte sie Alles das erzählt, ich trat sie zu Gabriele, und mit stürmischer Zartheit schlang sie ihre Arme um deren Hals: „O, mein Kind,“ flüßte sie, „kante ich Dir Alles sagen, aber ich darf ja nicht.“
Eine seltsame Ahnung regte sich in der Seele Gabriels — von wann — woher sie kam, sie wußte es nicht, aber bis in die Grundtiefen ihrer Seele durchdrangte es sie.
„Frau Müller,“ — rief Gabriele mit bittenden Augen, „sagen Sie mir Alles — lösen Sie mir das Räthsel, das mein Leben bisher für mich war.“

„Was willst Du, ich weiß von keinem Räthsel.“
Das junge Mädchen beugte sich nieder und zog die beiden Hände der Frau an ihr pochendes Herz, dann flüßte sie leise einige Worte in ihr Ohr. Erstrocken machte die Wärschen sich frei; „Gabriele,“ rief sie, „wie kommt Du zu dieser Vermuthung?“
„Das weiß ich selbst nicht, mir drängte der Moment sie auf!“
Es war still geworden zwischen den drei Menschen — es schien, als wage Keiner das peinliche Schweigen zu brechen. Da hörte man Schritte vor dem Hause, die alte Hausthür knirschte in ihren Angeln — im nächsten Augenblick klopfte es an die Stubenthür.

Der Baron, der auf der kleinen Gesellschaft gelegen, war gelöst. Sichtlich erleichtert athmeten Alle auf, und Frau Müller fuhr eilig mit der Hand über die breite, saubere rosa Schürze, um die Falten zu glätten. „Herein!“

Langsam öffnete sich die Thür: „Ist Herr Heidemann zu sprechen?“ fragte Jemand, ohne in das Zimmer zu treten.

Frau Müller legte die Hand auf die Brust, da brinnen hämmerte es, dann flog sie förmlich zur Thür.

Einen Augenblick stand sie sprachlos, sie blickte in ein sonnenverbranntes, zum größten Theil von weißen Bart verdecktes Gesicht, dann leuchtete es unendlich freudig auf in ihren Augen:

„Hellmuth, Junker Hellmuth, ich erkenne Sie doch, trotz der Veränderungen, welche die Zeit an Ihnen vollbracht!“ Sie hatte seine Hände gefaßt und zog ihn fast mit jugendlich stürmischer Lebhaftigkeit hinein in ihr Stübchen.
„Herr Baron, Sie hier?“
Er wandte sich nun dorthin, woher ihm eine leise zitternde Stimme tönte, eine Stimme, die nur mühsam verdrang, wie seltsam bewegt, wie angstvoll das Herz klopfte in der jungen Brust. — „Um Gottes Willen, gehen Sie!“ rief Gabriele, als der Baron sich ihr näherte, „wenn Ihnen Ihre Sicherheit lieb ist, gehen Sie!“ setzte sie hinzu, und es klang noch angstvoller, noch dringender.

Ein langer, forschender Blick traf sie: „Weshalb?“ fragte er, und seine Augen leuchteten auf in grenzenloser Freude.
„Sie haben die Gerichte zu fürchten!“ — Baron Fels von Felsenberg, erwiderte statt ihrer in theatralischem Pathos Fritz Jordmann. „Es ist ein vereideter Diener der Rechte, welcher zu Ihnen spricht und der gezwungen ist, wie leid es ihm auch thut, sofort von Ihrem Hiersein Anzeige zu machen.“

Der Baron maß den Sprechenden vom Kopf bis zum Fuß, lächeln zuakte dabei um seine Mundwinkel:
„Wenn Sie dazu innerlich den Beruf fühlen, warum nicht? — Klingenden Dank werden Sie jedoch, glaube ich, nicht mehr ernten, denn ich habe im Laufe des heutigen Nachmittags mit meinen Gläubigern Abrechnung gehalten. — Da sehen Sie her, hier sind die Schuldscheine, die ich einst ausgestellt, die längst verfallenen Wechsel!“ Er hatte, immer noch

Bereitswilligkeit auch bei dieser Gelegenheit entwickelte Thätigkeit, sowie ihren auf's neue bewährten regen Sinn für Förderung des allgemeinen Wohles Meines volle Anerkennung und Meinen wärmsten Dank auszusprechen. — Wien, 6. Februar 1879. — Franz Josef m. p.

Ausland.

Berlin, 9. Februar. In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesrathes, in welcher über das Parlaments-Strafgesetzbuch beraten wurde, präsidirte Bismarck. Das Gesetz wurde nach den Ausführanträgen angenommen, trotzdem Bismarck für die Wiederherstellung der ursprünglichen Vorlage eintrat. Gegen das Gesetz stimmten auch in geänderteter Fassung Bayern, Oldenburg, Bremen und Meckl. ältere Linie.

Rom, 8. Februar. Die „Opinione“ meldet: Indem die italienische Regierung dem rumänischen Gesandten erklärte, sich nicht von den Westmächten trennen zu wollen, demzufolge die Unabhängigkeit Rumäniens nicht vor der vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages anerkennen zu können, ergreift die italienische Regierung doch eifrig die Gelegenheit, Rumänien seine Sympathien kundzugeben, und dessen legitime Forderungen in den Fragen über die Abgrenzung der Dobrudscha gegen Silistria zu unterstützen.

London, 9. Februar. „Reuter's Office“ meldet aus Konstantinopel: Fürst Kobanoff, Karathodory und Ali Pascha unterzeichneten gestern Abends den russisch-türkischen Vertrag. — Die Russen beginnen morgen mit der Räumung und werden dieselbe in 65 Tagen beenden. — Die Ratifikation ist auf 14 Tage festgesetzt. — Podgorica wurde gestern den Montenegroincn übergeben; die Letzteren räumten einzelne Ortshafte.

Ueber die Verwerthung und Verwendung des Obstes und der Trauben nach dem Auslande.

Es ist wünschenswerth, daß die Bewohner der Weinbaugenden Siebenbürgen in ihrem eigenen und im Interesse Aller eine größere Sorgfalt der Cultur der fremden Tafelrebe und des Tafelobstes zuwenden möchten, wenn auch dann und wann nachtheilige Elementarereignisse die Aussicht des Landmannes auf reichliche Ernte trüben sollten.

Insonderheit wünschenswerth wäre es aber, wenn die Weincultur in Siebenbürgen mehr gehoben und zu jenem Aufschwunge und jener Bedeutung gebracht würde, wie in Deutschland und Frankreich; denn nicht so leicht findet man einen Boden, welcher für das gute Gedeihen der frühesten Traubensorten und des feinsten Tafelobstes so geeignet wäre, wie der Boden um Mediasch und in dessen Umgebung.

Wichtig ist auch Siebenbürgen in der Behandlung und Verwerthung der vorzüglichsten Producte seiner Reben und Obstbäume das Beispiel der orientalischen Völker bald nachzuahmen, welche ihre Reben- und Obstproducte in den verschiedensten Formen als Nahrungsmittel zum eigenen Gebrauch für den Winter, sowie als Exportartikel zubereiten.

Bereits in allen Ausstellungen Europas und im olympischen Athen haben sich die griechischen Weine einen guten Namen erworben, da sie jungfräulich rein, aus den besten Trauben getelert, reich an Phosphorsäure, Tannin und Alkohol und unverfälscht in der Farbe sind.

Unter diesen Weinen zeichnen sich insbesondere die rothen Weine von Korinth, die Inselweine von Santorin und die der Insel Kuboa aus.

Wenn wir daher auch unsere Aufmerksamkeit auf die Einführung unserer Reben- und Obstproducte, die wohl auch neben anderen sich als Nahrungs- und Heilmittel weiteren Eingang zu verschaffen geeignet sind. Vor Allem beziehe ich zuerst den Trauben- und Obstexport auf die frühen und die spätern Sorten: Damascener, Gutedel, Portugieser, Eicheltraube, Merantraube, Laurenti u. s. w.

Von den vielen Methoden bezüglich der Aufbewahrung und Verwendung frischer Weintrauben nach entfernteren Gegenden haben nur wenige practischen Werth.

In dieser Beziehung habe ich mir einige Erfahrungen gesammelt und gefunden, daß die Verwendung der Trauben am besten in der Art geschieht, daß dieselben lagenweise zwischen Papierabschnitzeln, den Abschnitzeln der Buchbinder, verpackt werden. Auf diese Art sind die Trauben mehrere Tage lang zu conserviren; sie müssen jedoch vor der Abendung an der Luft gut getrocknet, von allen faulen oder faulverdächtigen Beeren sorgfältig gepulvt in kleinen, des Luftzuges halber durchlöchernten Kisten abgedeckt werden.

Von Vorteil ist es, Trauben mit diesen Schalen auszuwählen, die nicht dichtbelegig, sondern verästelt sein müssen, sowie auch solche von rother Sorte; feinerer mit weißer Schale gehen leicht zu Grunde.

Es wäre ein wichtiges und gewinnverprechendes Unternehmen, wenn die Mittel angewendet würden, solche ausgezeichnete inländische Weintrauben, welche am 21. Juli bereits den Anflug der Reife zeigen, nach Deutschland einzuführen.

Ferner denken wir an die Ausfuhr der eingebleichten Weinmoste, der sogenannten Beemse, nämlich eines Syrupes des Weinmostes. Mittels dieses Verfüngsmittels, das zur Conservirung der meisten Sommerfrüchte für den Winter dient, werden die Weinmostwürste, Sultania türkisch genannt, bereitet, und zwar auf folgende Weise:

Walnüsse, Mandeln, auch Pistazien, Nüsse aus Chios, werden, an Faben angereicht, in diesen Weinmost öfters eingetaucht, bis sich um die

lächelnd, sein Taschenbuch hervorgezogen und hielt die Papiere vor die Augen des Schreibers. Es waren bedeutende Summen, die dort verzeichnet standen. „Sie müssen viel drüber erworben haben, um diese Papiere auslösen zu können,“ sagte der Schreiber und ein leiser Seufzer schwebte über seine Lippen.

Der Baron war wieder ernst geworden, er legte sorgfältig Alles an seinen alten Platz, dann erwiderte er: „Nach europäischen Begriffen wohl — ich habe jedoch nur kurze Zeit die Freude gehabt, mich selbst für einen kleinen Reichen zu halten, augenblicklich habe ich nur noch so viel, um von den Zinsen leben zu können; nicht in der früheren tohlen Weise jedoch, Beate,“ setzte er hinzu und legte seine Hand auf die Schulter der Frau Müller, „das ist abgethan, hinweggespült von den Fluthen des Decans, die mir mein höchstes Glück geraubt. Aber nun, Beate, wie geht es Dir? Die Zeit ist fast spurlos an Dir vorübergegangen; Du hast Dich auffallend gut erhalten.“ sagte er hinzu und sah mit gewinnender Herzlichkeit in das runde Gesicht.

„Das ist zu bewundern, — denn ich habe mich tüchtig geplagt, aber das bekommt mir ganz gut.“

„Und unser Feldmann — Beate, vor Allem, wie geht es ihm? — Was hab' er alle meine Briefe, die ich in Jahresfrist an ihn gerichtete, unbeantwortet gelassen?“

Die Augen der Wäscherin füllten sich mit Thränen — „Es ist vorbei mit ihm,“ sagte sie leise. „Gabriele,“ sagte sie dann hinzu und wendete sich von dem Baron weg, den die Schreckensbotschaft förmlich erstarrt hatte — „Geh' in Deine Kammer, Gabriele, und Sie, Herr Feldmann — nicht wahr, Sie besuchen uns morgen? — Ich habe heute so Vieles unter vier Augen mit dem Herrn Baron zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Die Wahrheit.) Gefängnisrichter: Erzählt mir einmal Euer bisheriges Leben! Sagt mir aufrichtig, was hat Euch eigentlich ins Gefängnis gebracht? — Rückfing: A Schandarm.

selben viele Früchten dieses eingetrockneten Weinmostes gebildet haben, und dann schichtenweise abgelöst.

Diese Sultania sind eine ausgezeichnete, nährnde Speise. Ferner wird Weinmost mit Mehl oder Stärkemehl für Reiche zu einer Gallerte eingekocht, mit Essigsäure bestreut, getrocknet und in viereckige Stücke geschnitten. Hieraus erzeugt man ebenfalls eine Speise, die man Mustakenna Ayra nennt und auch als Zuspäße verwendet.

Dann erzeugen die Orientalen den so hochberühmten Hymettus-Honig, den man in der gemeinen Sprache Hymettus-Honig nennt, indem die Bienenschwärme mit dem Nectar der seit den ältesten Zeiten als das ausgezeichnetste Bienennahrungsmittel bekannte Pflanze Thyas Thymra genährt werden.

Dem Apollo als Bienenschützer wurde ein Tempel gebaut und der Beiname Apollo Hymettus gegeben.

Auch verstehen sich die Orientalen gut auf das Trocknen der Tomaten-Früchte, die in Oesterreich und Deutschland unbekannt sind.*

Aus der Pulpa der nämlichen Früchte von Citranum Lycopersicum, Liebäpfel genannt, bereitet man sich eine Speise, die sich als Sauce zu anderen Speisen vorzüglich eignet.

Unter dem türkischen Namen Turji werden im Orient alle Früchte genannt, welche in Essig, Del oder Salzwasser für den Winter zubereitet und namentlich in der Fastenzeit stark gegessen werden.

Diese Turji sind aus Dillen, Sellerie, Kappern, Capsienz anuum Melzanen, die Früchte verschiedener Solanum Melongena, dem Meeressendel, Crithium maritum, Paracelsäpfel, Paprika, Maiskolben, kleinen Kürbissen, Njolen, Gurken, grünen Drangen, grünen Nüssen, Weintraubenbeeren.

In Kleinasien, auch in Konstantinopel, werden die Trauben in stark salzsaftigem Wasser conservirt und solche Staphylica Turji sind sehr angenehm mit Fleisch zu essen. Tausende von Olla Weintrauben werden zu diesem Zweck in Salzwasser als Staphylica Turji conservirt und bilden einen nicht unbedeutenden Handelsartikel.

Diese Conservirungsmethode ist sehr wichtig für die Inselbewohner, die in Salzwasser die Adamsäpfel von Citrus Deuman und auch Citronat-Früchte von Citrus Cedro conserviren.

Werden diese sogenannten eingefalzten Früchte ausgewaschen, so sind selbe zur Conservirung in Zucker geeignet.

Auch aus den Aprikosen-Früchten (in den Aprikosen-Waldungen von Damascus) wissen die Orientalen vorzügliche Conserven für den Winter und für den Export zu bereiten.

Man kennt eine Aprikosen-Marmelade unter den Namen Kacsoppita und Zimind; letztere von dem Namen Kacsia aus Damascus bekannt.

Außer dieser Sorte fand ich in den förmlichen Aprikosenwaldungen die große Zuckerröhre (auch Pfeffer) Aprikose, eine delicate große Frucht, mit röthlich-gelbem härtlichem aber zartem, saftigem nie mehligem Fleisch von süßem Aroma. Der Stein enthält zumeist zwei Mandeln. Die Reifezeit ist Mitte August. Diese Sorte wird zum Trocknen und zu Molad verwendet.

Ferner ist die gemeine Aprikose, die zumeist in Salzwasser eingelegt und nach dem Auswaschen in Zucker conservirt wird. Diese Frucht ist für den Wohlgenuss annehmbar, eignet sich aber besonders für die Küche zum Einmachen oder zu Compots; sie hält sich am Baume ungemein lange, wird aber mit der Ueberreife mehlig, dafür weniger süß; Reifezeit Mitte Juli.

Auch der Baum dieser Sorte erreicht großen Umfang und ein hohes Alter, wird selten von Hurzschlag heimgejucht und ist so ertragreich, daß das Einammeln der vielen Früchte in der großen Hitze den Arbeitern oft lästig wird.

In den geschlossenen Gärten findet man in neuester Zeit die Ananas-Aprikose von feinem, delicatem, roth-gelbem, zartem, saftigem, nie mehlig werdendem Fleisch von ananasartigem Geschmack.

Die Reifezeit ist Anfangs August, das Getragnis mittelmäßig. Der Baum eignet sich als Spalier an den Hauswänden, in welcher Form gezogen er die schönsten Früchte bringt.

Die Aprikosenfrüchte werden auf von der Sonne erhitzten Steinplatten, oder auf Brettern auf den Dächern ausgebreitet und wellen gelassen. Nach der Einfrumpfung wird der Kern entfernt und das Fleisch mit der platten Hand zerlegt und sojanna, in Rollen aufgewickelt, für den Winter aufbewahrt.

Diese getrockneten und beim Gebrauche dann gekochten Aprikosen geben als Sauce oder Zuspäße ein Gerichte, das jedem Soucmand munden kann.

Auch auf der Insel Andros bereitet man diese beliebte Marmelade in getrockneten Zustande und versendet hiedon viel nach Deutschland und Frankreich.

Die am meisten verbreitete Aprikosenfrucht ist die große Zuckerröhre, eine der ausgezeichnetsten Früchte, groß mit feinem saftigem Fleisch mit süßlichem Aroma und erpobnem Aprikosengeschmack. Die Mandel ist bitter, Reifezeit Anfang Juli. Der mächtig große Baum eignet sich zum Hochstamm, auch zur Pyramide, trägt ungemein reichlich, so daß ich von dieser Sorte bei 6—10.000 Früchte selbst abplückte. Die Sorte hat die Größe einer gewöhnlichen Citrone. Diese Früchte werden meist frisch versendet.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Februar.

(Programm) zu der Donnerstag den 13. Februar 1879 Nachmittags 4 Uhr auf dem städtischen Rathhause stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Gelöbnisablegung der Functionäre der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr pro 1879. — 2. Beibehaltung des Aichamts-Hilfsbeamten. — 3. Vermietung des städtischen Hauses Hermannsplatz Nr. 7 (ehemaliges Brauhaus). — 4. Gehuch um Ueberlassung von Werthholz. — 5. Unterstützungsgesuch eines städtischen Amtsdieners. — 6. Sachnachlassgesuch mehrerer Accipenser. — 7. Verfügung über den Erlös einer gezogenen Grundentlastungs-Obligation der Stadtkassa. — 8. Currentien.

Am 24. d. findet im hiesigen Theresianischen Wissenhause die General-Versammlung der röm.-kath. Volkskatholiker im Hermannstädter Comitat statt. Gegenstand der Beratung sind die Satzungen des Vereins der genannten Lehrer.

(Carnivalia.) Auch der gestrige Ball der Fiedwebel des 31. Inf.-Regiments lieferte einen erfreulichen Beweis der zwischen dem Militär und der Civilbevölkerung herrschenden wohlthuernden Eintracht; sind doch die Ballgeber Kinder unserer Heimat und da ist es auch natürlich, daß das vom Einte zum Valle gestellte Contingent wieder ein sehr beträchtliches war. — Der Tanzsaal war durch aus Gewehrläusen errichtete Delsiken und anderweitige kriegerische Abzeichen entsprechend um mit Geschick geziert; doch die schönste Zierde war die Fülle reisender Mädchenerscheinungen aus dem Bürgerstande. Gestand wurde selbstverständlich mit martialischer Ausdauer, namentlich in den Schnelppolks mit fabelhafter Geschwindigkeit bis halb sechs Fröh. Den Ball der Fiedwebel unseres Hausregiments zeichneter die Generalität — mit Sr. Excellenz dem Herrn Militär-Commandanten FML. Bauer an der Spitze — die Herren Oberste Gecz und Reichardt mit ihren Gemahlinen, die Herren:

*) Wie sollte man in Deutschland und bei uns den Paracelsäpfel nicht kennen?

Finanzdirector Bisanzky, Vicegapan Senor, Finanzrath Tuzsky und mehrere Notabilitäten durch ihr Erscheinen aus. — Der Gemahl des Herrn Regiments-Commandanten Obersten Gecz wurde beim Eintritt in den Saal vom Ballcomité ein prachtvoller Blumenstrauß überreicht.

(Ungarball.) Eintrittskarten zu dem am 18. d. im städtischen Redoutensale stattfindenden Ungarball können gegen Vorweisung der Einladung vom 14. bis 18. d. in den Handlungen der Herren Rafael Kuridsan (Großer Ring) und Eduard Zahoda (Fleischergasse) gelöst werden. 1 Karte für 1 Person kostet 1 fl. 50 kr. (jede weitere Karte für die betreffenden Familienmitglieder je 1 fl.), 1 große Loge 6 fl., 1 kleine Loge 4 fl. — Ueberzahlungen werden öffentlich dankend quittirt.

(Concert Rafael Joseffy.) Heute Abends 7½ Uhr findet im hiesigen Stadttheater das zweite und letzte Concert mit folgendem Programm statt: 1. Concert, E-moll, (Allegro, Romantico, Rondo), von Chopin. 2. a) Fuge, A-moll, b) Bourée, von F. S. Bach, c) Gavotte von Padre Martins, d) Air von Pergolese, e) Warum? und Traumschweben von Schumann, f) Menuetto von Schubert, g) Valse caprice von Schubert-Op. 3. a) Nocturne, b) Etudes (C-moll, F-moll), c) Prélude, von Chopin, d) Mazurka, e) Polka noble, f) Spinnerlein, von Joseffy, g) Marcia à la turca von Beethoven. 4. Rhapsodie hongroise von Liszt.

(Ereignis für Buchhaltung.) Frau J. Sterczing eröffnet, wie das jenestige Journal zeigt, einen Lehrkurs für Buchhaltung.

(Friedensgeworden.) Gestern wurde der in Wahnsinn verfallene Lehramts-Candidat K., ein sehr talentvoller junger Mann, in die Landes- Irrenanstalt aufgenommen.

(Alpen glühend.) Die letzten Straßen der schneidenden Abendsonne vergoldeten gestern die höchsten Spitzen unserer Alpenkette in überaus schöner Weise. Namentlich Gurul und Nagoi erschienen durch mehrere Minuten vorzüglich. Der Effect dieser Naturerscheinung ward dadurch gesteigert, daß der Horizont mit Wolken bedeckt war und nur über der Gebirgskette dem Sonnenlichte die freie Betätigung seiner vollen Wirkung gestattet.

(Ein interessanter Fund.) In einer Familie wurde dieser Tage Kaffee getrunken. Ein eigenhümliches klapperndes Geräusch, welches sich in dem Brennaparat hören ließ, erregte die Aufmerksamkeit der Hausfrau. Man sah genauer nach und fand in dem Kaffee ein kleines Gelbstück, dessen Ursprung und Aussehen bei uns so ungewöhnlich ist, daß eine halbwegs leicht Phantastie eine ganze Reihe von Bildern und Scenerien aus jener Welt vorüberziehen ließ. — Die kleine Münze trägt auf der Avers-Seite das Bildnis Georgs des III. von England und die Umchrift: „Georgius III. D. G. Britanniarum rex.“ Auf der Revers-Seite befindet sich in der Mitte ein Kreuz und als Umchrift die Worte: „Ceylon, one stiver, 1815.“ Wer weiß, welchem armen schwarzen Sklaven während des Einjades des Kaffees die Münze entfallen und der am Ende lange Zeit nach dem Geldstück gesucht hat, das bestimmt war, ihm nach gethauer Arbeit vielleicht ein kleines Lothsal zu gewähren. Wer weiß, welche rauhe oder zarte Hand dem armen Arbeiter dieses Gelbstück als Lohn für einen geleisteten Dienst hingeworfen hat? Wer weiß wie viel Leid, wie viel Schmerzen, vielleicht wie viel Blut an dieser Münze klebt? Wer weiß, wie ihre Besitzer waren, bis sie dazu gelangte in einer Kaffeebrennmaschine in Hermannstadt sich bemerkbar zu machen, sie, die doch an die Hitze gewöhnt sein sollte.

(Festgesetzt.) Gestern Nachmittags wurden die des am letzten Sonntag bezüglichen Todtschlags verdächtigen drei Individuen aus dem Arrestlocale in das Gerichtsgefängnis abgeführt.

(Selbstmordversuch.) Aus Broos wird dem „S. D. T.“ geschrieben: Der hiesige Bürger Darog's Junos hat sich am 5. d. Vormittags halb 10 Uhr den Hals durchgeschnitten. Derselbe, Kürschnermeister von Profession, 51 Jahre alt, aus Szamos-Ujvar gebürtig, ein fleißiger und sparsamer Mann, scheint schon seit einiger Zeit den festen Voratz gehabt zu haben, sich selbst das Leben zu nehmen und dabei in eigenhümlicher Weise vorzugehen. Ein Freund der Gelligkeit, brachte er den Abend des 4. d. außer dem Hause, im Kreise guter Freunde, in einem hiesigen Wirthshaus, wo lustig musict wurde, bis 2 Uhr Nachts zu. Er lud seine Freunde dann auf einen vorzüglichen Weine zu sich ein. Nachdem sich seine Gäste am 5. d. Früh gegen 6 Uhr entfernt hatten, schloß er bis gegen 9 Uhr. Gleich nach dem Ausgehen schloß er seinen Casé. Während Frau und Kinder ihren Beschäftigungen nachgingen, und an diesem Tage Darog's im Hause gar keinen Anlaß zu einer Aufregung hatte, ging er in den Hof und brachte sich unter seinem Schoppen mit einem Ritzmesser, am Hals von der linken zur rechten Seite, ohne die Wunde zu durchschneiden, bis zur Wundhöhe einen gewaltigen Schnitt bei, in Folge dessen das Blut wüthig herumspritzte und eine Blutlache seinen Weg bis in das Zimmer bezog. Hier übergab er das von Blut triefende Ritzmesser seiner Frau, ihr anbedeutend: sie solle nun sehen, was er ihrem Leben gethan habe. Schon um 10 Uhr Vormittags besuchten die hiesigen Aerzte, Dr. Wöha und Dr. Gschär, den Unglücklichen. Derselbe wollte aber trotz allem Zureden und Beobachten keine ärztliche Hülfe annehmen, irradte sich gegen jedweden Operationsversuch, erklärend: er habe sich nicht deswegen den Hals durchgeschnitten, damit ihm die Aerzte daselbst wieder zuammennähren, denn er wolle sterben. Nachdem die beiden Aerzte dem Sträuben Darog's nachzugeben genöthigt waren, lächelte er froh über seinen Triumph und reichte beim Abschied jedem freundlich die Hand. Derselbe wurde abgemessen und nachdem sich das Blut gestillt hat, verpicht er sich ganz ruhig im Bett und machte sich dann fleißig fort selbst kalte Umschläge, ohne daß es seinen Angehörigen und Verwandten gelungen wäre, denselben bewegen zu können, die ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Am 5. d. Nachmittags verfuhr Darog's, man solle ihn mit Mist zu Grabe geleiten; am 6. stand er auf, ließ sich in sein vorderes Zimmer leiten, um zu sehen, wie es dort aussehe und als er sah, daß dieses Zimmer ebenfalls ausgeräumt sei, war er zufriedengestellt und ordnete an, man solle seine Sachen in demselben aufstellen. Freunden und Verwandten, welche denselben besuchten, sprach er seine Fragen und Antworten mit der Keiße auf eine Tafel. Vom Essen und Trinken ist bei diesem Unglücklichen, welcher übrigens ununterbrochen sein volles Bewußtsein hat, selbstverständlich keine Rede und er verlangt auch nicht darnach, obwohl heute schon der vierte Tag seit dieser Katastrophe ist. Dagegen hat derselbe seit gestern wieder zu rauchen angefangen, was ihm schmeckt; wobei ihm der Rauch auch neben dem Halsumschlag aus der Kehle herausströmt, ohne daß er aus diesem Anlaß aus seinen freigen Wunden Schmerzen empfindet. Auch etwas reden kann er wieder. Nach Ausspruch der Aerzte wird Darog's am Hungertode sterben.

(Der Heiratsmarkt in Suwalki.) Ein Markt, der nicht im Kalender steht und doch zu den merkwürdigsten gehört, ist der Heiratsmarkt zu Suwalki in Polen. Derselbe findet jährlich zweimal statt. Die heiratslustigen Mädchen stellen sich auf dem Markte in dreifacher Reihe auf und die Burschen, die sich eine Frau nehmen wollen, suchen und wählen oft lange, denn Wahl bringt Qual, bis Jeder endlich die Rechte findet und sie handelseinig werden, worauf er die Braut im Wagen und noch lieber im Schlitten heimführt. Den Tag über herrscht ein tolles Treiben. Wohl an die sechzig Schlitten fahren, von den Brautpaaren besetzt, pfeilschnell durch die Straßen, während die Mädchen, die keinen Mann gefunden haben, bis zum Einbruch der Dunkelheit auf dem Markte bleiben und dann verstimmt heimkehren. Ränzlich, fittlich!

(Eine Bank auf der Reise.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 9. d. meldet: Wir erhalten die überraschende Nachricht, daß das erste Bankinstitut Rumänens, die Banque de Roumanie sich veranlaßt gesehen habe, seinen gemeinsamen Bestand an Baarmitteln nach Wien in Sicherheit zu bringen. Die Angloösterreichische Bank soll es sein, welcher das rumänische Institut seinen Treuherren anvertraut hat.

(Schauerliche Reliquie.) Berlin wird in diesen Tagen um eine interessante, aber etwas schauererregende historische Reliquie reicher sein. Es ist dies nichts Anderes, als — die Guillotine, mit der Marie Antoinette am 16. October 1793, Mittags 1 Uhr, in Paris hingerichtet wurde. Die Maschine, auf der unter dem Fallbeil das Haupt der jungen unglücklichen Königin sank, ist für einen geradezu horrenden Preis von den Herren Gebrüder Caspan für ihr Panopticon angekauft worden.

(Als Entschuldigung.) Ein Wisconsiner Landblätchen brachte dieser Tage folgende Entschuldigung: „Die Frau des Redacteurs besuchte diesen am Donnerstag mit einem kräftigen Jungen. Da durch dieses Ereigniß Zeit wie auch Gedanken des Redacteurs ziemlich in Anspruch genommen wurden, wollen die Leser gefälligst entschuldigen, wenn die Vercapalten diesmal etwas mager aussehn. Soll so bald nicht wieder vorkommen.“

(Larvinnen am St. Gotthard.) Anlässlich eines Lawnenfalls, welcher vor einigen Tagen auf der Südseite des Gotthard die eidgenössische Post ereilt hat, werden jetzt nach den Aufzeichnungen des Gotthard-Postbüros die bedeutendsten Unglücksfälle erzählt, welche seit dreißig Jahren auf diesem Pässe vorgekommen. So wurden am 31. Januar 1847 vier Mann von einer Lawine bei dem Zugspitzhause San Giuseppe in den Tessin geschleudert und am 26. Februar desselben Jahres ertranken bei 20 Grad Réaumur unter Hall fünf Reisende Hände und Füße. Dann wurden am 12. März 1848 dreizehn Mann mit Pferden und Schlitten von einer Lawine in die Reuß gestürzt, wobei drei Menschen nebst neun Pferden und noch drei andere Personen, welche zur Hilfe herbeigekam, das Leben verloren. Ferner erstarb am 11. April 1848 ein Mann und am 29. Mai 1849 wurde die Post beim Zugspitzort im Val Tremola von einer Lawine begraben, jedoch ohne daß Jemand dabei umkam. Dann im October 1855 wurde nur zwanzig Minuten vom Postspitz entfernt ein erfahrener Wanderer gefunden und am 2. November des genannten Jahres begrub eine Lawine drei Personen im Val Tremola. Endlich kam vor drei Jahren beim Zugspitzort San Giuseppe ein Conductor um das Leben und vor zwei Jahren wurde wieder ein erfahrener Reisender ganz in der Nähe des Postspitzes gefunden. Obne die Hilfe des Postbüros wären natürlich die Unglücksfälle viel zahlreicher.

(Zur Demission Mac Mahon's.) Man erzählt sich ein höchst merkwürdiges Wort des neuen Pariser Polizeipräsidenten Vigot. Der Marschall stellte an diesen, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß seine Demission in Paris eine tiefe Bewegung und vielleicht noch schlimmeres hervorrufen werde, Donnerstag Früh die erste Frage, ob alle Maßregeln für den öffentlichen Verkehr und für die öffentliche Ordnung getroffen seien, worauf Herr Vigot lakonisch erwiderte: „Dank dem Eifer der Bediensteten, wird der Schnee bis zu diesem Abend vollkommen beseitigt und der Verkehr wieder gesichert sein!“

(Aus dem Vatican.) Aus Rom wird dem „Standard“ unterm 26. v. gemeldet: Eine höchst unangenehme Aufregung wurde im Vatican durch das Ergebnis der Wahlen des Papstes bezüglich mehrerer großer Summen verursacht, über die im Testament Pius IX. für verschiedene Zwecke Verfügung getroffen war. Große Beträge, die man im Ausland angelegt glaubte, sind entweder ganz oder zum größten Theil spurlos verschwunden. — Der Papst geht mit dem Plane um, im Vatican eine Tapissier-Fabrik, sowie Kunst- und andere Schulen zu gründen. Die Angabe in einigen italienischen Journalen, der Vatican beabsichtige, den Besuch der Galerien und Museen mit einem Eintrittsgelde zu belegen, entbehrt der Begründung, während die gleichzeitige Meldung, daß die Sammlung von Peterspennigen in den Kirchen Roms beschließen worden sei, richtig ist.

(Jesuiten-Orden.) Am Schluß des Jahres 1878 betrug laut dem „Catalogus Provinciae Societatis Jesu“ die Gesamtzahl der Mitglieder des Ordens der Gesellschaft Jesu 10,033, wovon 4960 Priester, 2679 Scholastiker und 2394 Coadjutoren waren. Ende 1877 waren 795 Mitglieder des Ordens vorhanden.

(Vermählung in russischen Hofkreisen.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Petersburg berichtet wird, beschäftigt man sich in dortigen Hofkreisen mit zwei demnächst stattfindenden Vermählungen, an welchen die kaiserliche Familie unmittelbar interessirt ist. Herzog Georg von Leuchtenberg vermählte sich mit der Prinzessin Theresie von Oldenburg, Tochter des Prinzen Peter von Oldenburg und Graf Scheremeteff vermählte sich mit der Gräfin Stroganoff, einer Tochter der verewigten Großfürstin Marie aus ihrer morganzatischen Ehe mit dem Grafen Stroganoff.

(Eine politische Theaterfrage.) Aus Jassy wird dem „Dien“ geschrieben: „Folgender Vorschlag beschäftigt unsere Stadt: Am vorigen Sonntag war hier im Nationaltheater das Drama „Der Raub der Sulowina oder der Tod des Wojwoden Gregorie Ghita“ angehängt. Sobald der österreichisch-ungarische Consul dies erfuhr, begab er sich zum Districtspräsidenten und stellte ihm vor, daß vielleicht bei dieser Theateraufführung die Grenzen überschritten werden könnten, welche im Interesse der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien bestehen, einzuhalten sind. Der Präfect bemerkte, daß er in der Sache nichts thun könne. Die gleiche Erklärung gab der Bürgermeister ab, welchem der österreichisch-ungarische Consul ebenfalls seine Bedenken vortrug. Der Präfect berichtete telegraphisch nach Bukarest über seine Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Functionär, und umgehend traf vom Ministerpräsidenten Bratianu die Ordre ein, daß das genannte Drama zur Aufführung nicht zugelassen werden darf. Der Präfect siltirte in Folge dessen die bereits angekündigte Vorstellung.“

(Ueber den Erbauer des ersten Dampfschiffes.) Bisher war man allgemein der Meinung, und es ist auch in den Schulen gelehrt worden, daß Robert Fulton das erste Dampfschiff gebaut und in Betrieb gesetzt habe. Wenn man indes der amerikanischen Westlichen Post glauben dürfte, so wäre diese Annahme eine irrige. Schon als Washington noch lebte und als eben die Verfassung der neuen Republik gezeichnet wurde, war, wie das genannte Blatt meint, ein gewisser James Mumsey, der in Shepherdstown im Staate Virginien wohnte, an der Arbeit, mit Hilfe des Dampfes den Potomac zu befahren. Etwa 15 Meilen oberhalb Harpers Ferry befand sich seine Werkstätte, und Washington wohnte selbst mehreren Probedfahrten bei, die zu seiner vollen Zufriedenheit ausfielen. In dem Staate Südcarolina aber lebte etwas später ein Dr. Junius Smith, der seinen Namen durch Einführung des Theesrauchs in seiner Heimat in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Er beansprucht, der Erste gewesen zu sein, der darauf aufmerksam machte, daß und wo man den Dampf auch zu einer Fahrt über den Ocean benutzen könne. Aber diese beiden talentvollen Männer lebten — in Sklavensstaaten. Man beachtete ihre Vorschläge und Pläne nicht. Wozu Dampfkraft, so lange der geduldige Sklave alle Arbeit thut? Wo Alles stagnirte, wo man nicht an Handel und Industrie dachte, sondern in ruhig genießendem Luxus von der Arbeit der Sklaven lebte, da dachte Keiner an die Wichtigkeit solcher Erfindungen. Hätten diese Männer in Newyork oder in Boston ihren

Wohnsitz gehabt, dann wäre schon 25 Jahre vor Fulton die Dampfkraft benutzt worden, um Schiffe zu treiben. So wenig kümmerte man sich um die wichtige Erfindung, welche die ganze Welt revolutioniren sollte, daß man das Ganze vergaß. Erst nach vielen Jahren, als Mumsey schon lange todt war, im Jahre 1839, votirte der Congreß dem Sohne des Erfinders eine goldene Medaille für die geniale Erfindung des Vaters. — So das amerikanische Blatt.

(Persische Notizen.) Die persische Regierung hat in der Wiener Staatsdruckerei anderthalb Millionen Stück Correspondenzkarten bestellt, die bis Mitte März abgeliefert werden müssen. Die Aufschrift dieser Correspondenzkarten ist in persischer Sprache abgefaßt und lautet: „Rukeiah Muchaberet“ (Mittheilungsbriefchen). Auch sind die Karten mit dem persischen Wappen (Löwe mit der aufgehenden Sonne) versehen. — Der persische Gesandte in Wien erhielt ein Schreiben von seinem Bruder Dschangir-Khan, Director des Arsenals zu Teheran, in welchem derselbe ihm mittheilt, daß die in dieser Stadt eingetroffenen österreichisch-ungarischen Officiere mit der Einübung der Truppen schon begonnen haben. Es wurden ihnen zu diesem Zwecke auch einige Russisch und Französisch sprechende Dragomane zugetheilt. — Der aus Wien eingetroffene Kapellmeister hat im Arsenal eine Musikschule eröffnet, in welcher er 170 Soldaten in den Noten und dem Georache der Musik-Instrumente unterrichtet. Auf Befehl des Schah werden diese Soldaten vor Allem die persische und die österreichische National-Hymne spielen lernen. — Der in Teheran als General-Gouverneur residirende persische Kronprinz Kuzasser-Edom hat den erwählten Officiere durch das persische Kriegsministerium sein Bedauern darüber auszusprechen lassen, daß dieselben auf ihrer Reise nach Teheran nicht zugleich auch seine Stadt besucht haben, da er ihnen gerne Gastfreundschaft erwiesen hätte. In Folge eines Beschlusses des Schah werden nun einige dieser Officiere zur Armee nach Teheran abgehen.

(Actiengesellschaften zur Verhütung des Kindesmordes.) Wie die „China Mail“ meldet, hat ein chinesischer Minister seiner Regierung jetzt das Project vorgelegt, es mögen, um dem Kindesmorde in China endlich geordnet zu sein, in den bedeutendsten Provinzialstädten Actiengesellschaften errichtet werden, welche für die verwaisteten Kinder sorgen wollen, um dieselben später eine bestimmte Anzahl von Jahren für die Gesellschaft arbeiten zu lassen. Jede Actie soll 600 Reich (9 fl. ö. W.) kosten. Wer eine bestimmte Anzahl von Actien besitzt, hat das Recht, der Gesellschaft ein Kind zur Erziehung zu übergeben. Natürlich dürfen nur solche Kinder angenommen werden, von denen es gerichtlich erwiesen ist, daß ihre Eltern sie nicht ernähren können.

Die Pest.

Hermannstadt, 11. Februar. Die Dörgepässe der Comitats Hunyad, Hermannstadt, Fogarasz, Konstadt und Harombeta, der k. k. Commissar des Szöröper Comitats und der Gendarmerie-Commandant Oberstleutnant Török wurden telegraphisch angewiesen, daß die Beschlüsse der Wiener Conferenz mit 10. Februar in Wirksamkeit zu treten haben. Der Dörgepäss von Harombeta meldet telegraphisch, daß er für Mergje gestirbt, dem Szöröper Director die Errichtung eines Spitals, die Inhabung des Desinfections-Behaltens aufgetragen und ihn angewiesen habe, den Reisenden zwanzigtägige Certificats abzuverlangen. Dergleichen habe er einen Civilcommissar ernannt. (Das Maximum der Diäten eines Arztes ist — außer etwaigen Reisekosten — auf 6 fl., des Civilcommissars auf 3 fl. festgesetzt.) Die Regierung hat weiter verfügt, daß die mit Circular-Berordnung vom 12. Mai v. J., Z. 3990, getroffenen Verfügungen auch auf die Kronprinz-Edom'sche Bahn ausgedehnt werden; in Folge dessen wurden die Bauunternehmer dieser Bahn angewiesen, streng darüber zu wachen, daß unter den Arbeitern die sanitäts-polizeilichen Maßregeln des G. A. XIV. v. 1876, §§. 77 und 78, genau beobachtet werden. (Die fraglichen Bestimmungen der Wiener Conferenzbeschlüsse beziehen sich auf Beschränkungen des Warenverkehrs, auf Desinfections-Maßregeln, jedoch ohne Daranstände und auf Passieren, insoweit als jeder aus Rußland kommende durch behördliches Zeugnis nachzuweisen muß, daß er wenigstens seit 20 Tagen in pestfreie Gegenden seinen Aufenthalt gehabt. Außerdem wird der Verkehr mit Rußland auf bestimmte Grenzstationen beschränkt. Falls die Befehle näher rückt, wird die Sperrung der Grenze unter Errichtung von Daranständen in Aussicht genommen.)

Mit der Durchführung der ärztlichen Untersuchungen in der Nothentpärmer Contumaz-Anstalt hat der Herr Dörgepäss Friedrich Wächter den Contumaz-Director Herrn Dr. Eisenmayer betraut. Katakau, 9. Februar. Professor Bistadecki ist heute Morgens hier eingetroffen, um sofort nach Warschau weiter zu gehen, wo er mit den deutschen Mitgliedern der Pest-Commission zusammentritt. Er war von zwei Sanitäts-Soldaten, jungen, kräftigen Leuten, begleitet, die Civil-Ausrüstung erhielten. Auf dem Bahnhof begrüßten ihn zahlreiche Aerzte und Gemeindevorstände mit dem Vice-Bürgermeister und den Abordneten Weigel. Der Abschied erfolgte in herzlichster und rührender Weise.

Brady, 9. Februar. Astrachan nebst Umkreis auf 200 Werst ist vollständig gesund. In den meist officiellen Zeitungen Wlaskau und Seltrean kommt die Pest nur noch sporadisch vor. Nach der Ansicht der Russen, in die Districte entsendeten Commissionen erfolgte Aufklärung durch Uebertragung, welche aber gegenwärtig verhandelt wird.

Berlin, 9. Februar. Nach allen competenten Orts eingetroffenen Nachrichten bestätigen sich die Meldungen von weiterem Ausbreiten der Pest in Rußland außerhalb des bisherigen Suchenherdes nicht. — Bezüglich der Epidemie in Salonich wurde positiv festgestellt, daß die Krankheit Flecktyphus, obschon mit starker Mortalität, ist, mit welchem sich die internationale Sanitäts-Commission in Konstantinopel bereits seit drei Wochen beschäftigt.

Petersburg, 8. Februar. Der Communications-Minister veröffentlicht zur Verhütung einen an die Eisenbahnen Rußlands, Polens und des Kaukasus gerichteten Ullas, worin die Reinhaltung der Bahnhöfe und Kantonsorte auf den Trains, die Reinhaltung der Waggons und die Desinfection der vom Militär benötigten Personen- und Güterwagen, sowie der Plattformen angeordnet wird.

Warschau, 9. Februar. Der russische Delegirte zur internationalen Arzte-Commission, Dr. Nijshagevly, ist heute hier eingetroffen und hat sofort nach seiner Ankunft dem österreichisch-ungarischen General-consul seinen Besuch erstattet. — Weiter sind an Commissionsmitgliedern bereits anwesend: Primararzt Dr. Keemann und dessen Reisebegleiter Dr. Kineberger. — Protophysicus Dr. Bistadecki wird für heute Abend hier erwartet. Morgen dürfte die Commission vollständig hier versammelt sein und sich beim General-Gouverneur Grafen Rogebue vorstellen.

Kiew, 9. Februar. Die hiesige Klinik ordnete Aerzte nach dem Gouvernament Astrachan ab; der Gouverneur erhielt jedoch vom Medicinal-Departement in Petersburg die Weisung, dieselben zurückzuhalten, da die Epidemie im Uelischen und ärztliches Personal dort hinreichend vorhanden sei.

Vorissogliebst, 8. Februar. Die Stimmung ist hier beruhigter. — Die Baha bleibt, trotzdem die Sanitätsverammlung auf Sperrung des ihr gehörigen Theiles angetragen hat, bis Jarizyn offen. In ganzen Bereiche der Epidemie waren getrennt nur zwei Kranke. — Flüchtlinge sind angekommen, doch nur Russen; die Kosaken und Kalmücken-Familien flüchten nicht. Zwei Männer, die oberhalb Stawisjoje den Durchgang durch den Gorden versuchten, wurden von dem Cavalerie-posten erschossen.

Ärztliche Äußerungen.

Geschichtserzählung der im Jahre 1786 zu Rosenau, Seiden und Holbach in Siebenbürgen ausgebrochenen Pest, nebst der Behandlungsart derselben. *)

(Fortsetzung.)

Nach Holbach. Der Ursprung der allhier ausgebrochenen Pest ist auch in Rosenau zu hohlen, denn in Rosenau war eine Frau Namens Dobra Lianyan bei ihrer Schwester gewesen, und eben zu der Zeit, als ihr Nachbar an der Pest krank lag, sie hohlte sich von ihrer Schwester Leinwand, trug solche mit sich nach Hause und bekam gar bald nach ihrer Zurückkunft die Pest, woran sie denn auch den 22ten October am 2ten Tag ihrer Krankheit starb.

Dieses Pestübel schlich sich gar bald in des Nachbars Haus, und so fort in noch mehrere Häuser hinein, indem man ohnmöglich, die Communication dieser ungehorsamen Menschen hindern konnte.

III. Ende der Pest.

- 1. In Rosenau und Törzburg erkrankte der letzte heftige den 10ten December
2. In Seiden den 10ten December und
3. in Holbach den 4ten Januar 1787 im Spital.

IV. Zufälle der Pest.

Ähnlich in den Zufällen, mit andern von verschiedenen Schriftstellern schon beschriebenen Pesten, war auch diese Pest, und gar nicht schwer, sogar in ihrem ersten Anfange zu erkennen, denn sie war ganz einfach, nie verbunden mit andern fieberhaften Krankheiten, verschieden aber in ihren Zufällen, war sie fast bei allen Kranken, bei manchen war sie sehr gelinde, der Kranke hatte ein kleines, oder gar kein Fieber, fast keinen Durst, etwas Kopfschmerz und Mattigkeit, und den 2ten und 3ten Tag kam eine Beule mit einem gelinden Schweiß hervor, worauf auch diese Zufälle aufhörten. In es ergaben sich einige wenige Fälle, wo die Kranken ohne hervorkommenden Ausschlag nach einem Schweiß reconvalesciren. War die Krankheit gefährlicher, so hatte der Kranke mehr Frost, war äusserst, und das auf einmal entzündet, lagte über Schwindel, Ohnmacht, Kopfschmerz, und Schmerzen in allen Gliedern, er hatte Lebelisten, ja er brach Schleim und Galle aus, einige wurden bald im Anfange irre, andere schliefen viel, etliche klagten über Bangigkeiten, und stießen dabei in Dymasthen. Der Puls war von Anfang an trampfhaft, unterdrückt, klein, geschwand, und matt. Wohl war er bei sehr wenigen, bei einigen war er auch natürlich. Der Urin war meistens gelb, klar, doch brach er auch bei einigen wenigen, bei einigen war er auch grau und grün, mit einer Wolfe.

Das Gesicht war matt traurig, und die Gesichtszüge außerordentlich verzerrt; die Hitze meistens wenig, doch zuweilen brennend, und jene welche irreredeten, hatten funkelnde Augen.

Die Respiration war meistens natürlich, die Zunge trocken, oft mit einem weißem Schleim überzogen, zuweilen auch rein feucht, dieses bemerkte man nach kritischen Auswürfungen.

Unter diesen Umständen kamen von 2ten bis 3ten Tag, zuweilen auch schon den 1ten mit einem gelinden Schweiß 1, 2, ja bis 3 Beulen hervor, bei andern auch den 2ten bis 3ten Tag Karbunkeln, auch wohl Petechien. Bei sehr wenigen fand man in diesen Epidemien Striemen, und nur bei einigen Personen Geschwürchen. War die Krankheit sehr heftig, so starb der Kranke ohne eine vorhergekommene Ausschläge. So wie die Beulen hervorkamen, gab das Fieber mit allen Zufällen nach, aber desto weniger bei den Karbunkeln, und am allerwenigsten bei den Petechien, diese kamen am häufigsten nach kleinen sich nicht erheben wollenden, und bald zurücktretenden Beulen hervor.

Die meisten Kranken starben zwischen dem 1ten bis 4ten Tage, und die wenigsten später, am meisten starben junge Personen, an der Pest, und auch davon mehrere Wits als Mannsperionen. Eine im 6ten Monate schwangere und den 4ten Tag mit einer Beule verstorbene Frau, wurde nach ihrem Tode geöffnet, man fand alles bei ihr in natürlichem Zustande, außer, das Blut ganz aufgelöst und dünn, und die Lunge und Leber brandigt. (Fortsetzung folgt.)

(Literarisches.) Großes Aufsehen erregt gegenwärtig in gebildeten Kreisen das Erschlingewort Dr. Wilhelm Hirsch's: Staats- und Rechts-Philosophie, welches zugleich den I. Band einer Reihe philosophischer Schriften bilden soll, die entgegen der Parteinahme „Philosophie des Unbewußten“ eine Philosophie der Thatigkeit genannt zu werden verdienen. Der Preis des im Verlage für moderne Sprachen und Literatur zu Leipzig erschienenen Werkes beträgt 4 Mark.

Telegramme.

London, 11. Februar. (G.-B.) Officiell wied gemeldet: Eine englische Colonne wurde durch Zulufahren aufgerieben; die Colonne verlor 60 Officiere, 500 Mann, einen großen Provianttransport und 2 Kanonen.

Petersburg, 11. Februar. (G.-B.) Nach der Wachparade der Grenadiere theilte der Kaiser den Officieren die erfolgte Unterzeichnung des Friedens mit der Türkei mit und sprach die Hoffnung aus, es werde das Blutvergießen künftig erspart bleiben.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. Februar. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, mindster fl. 5.20; Hafer, bester, fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, mindster fl. 4.30; Korn, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindster fl. 3.60; Gerste fl. 4.—; Pater, bester, fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, mindster fl. 1.70, Raturmehl fl. 3.20; — Erbsen fl. 1.75; — Mohnmehl per 50 Rilo fl. 6.50, Semmelmehl fl. 5.50; Weizenmehl fl. 4.50, Schwarzmehl fl. 3.50; — Cebien per Pter. fr. 6, Linen fr. 12, Fiolen fr. 6, Hirse fr. 12; — Heu per 50 Rilo 80 fr. bis 90 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.70; — Kerzen per Rilo fr. 64, Seife fr. 48, — Rindfleisch von 33 bis 40 fr., in der Militärfleischbant fr. 44.

Fremdenliste.

Hotel Neuhörs. G. Kamalin, Kaufmann, von Temesvar; M. Moudi, S. Koch, S. Marischer, Kaufleute, von Wien.

*) Aus dem in unserm Blatte (No. 27 vom 1. Februar l. J.) erwähnten Buche des siebenbürgischen Protophysicus Dr. Michael Reuschl's.

Table with 2 columns: Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 11. Februar 1879 and various financial data including gold prices, exchange rates, and interest rates.

